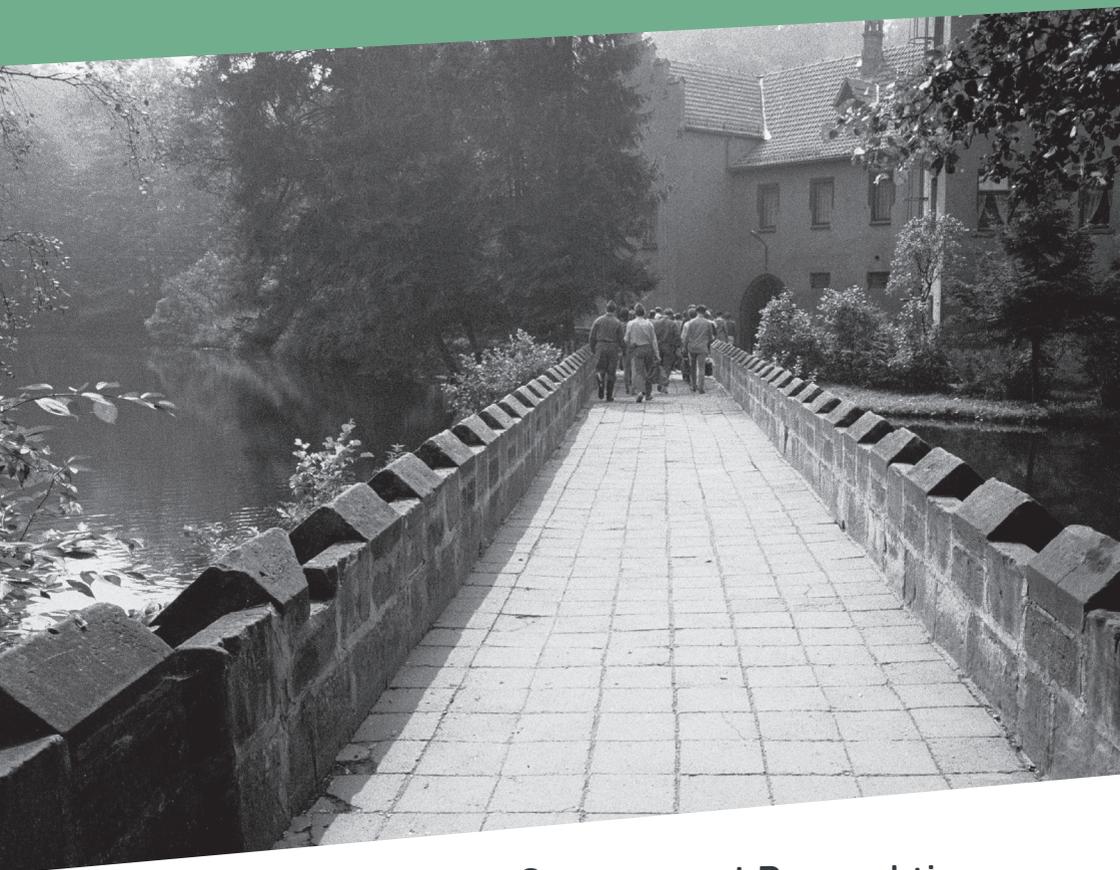


David Schmidt

Der Jugendwerkhof „Neues Leben“ Wolfersdorf



Spuren und Perspektiven
1955 - 1989

Vom Jagdschloss „Zur fröhlichen Wiederkunft“ zum Jugendwerkhof „Neues Leben“

Kurz nach der Gründung der DDR 1949 entstanden neben Heimen für die Unterbringung von Waisen Spezialheime, sog. Jugendwerkhöfe, zur Umerziehung vermeintlich „schwer erziehbarer“ Kinder und Jugendlicher.¹ Mit dem Ziel, durch Armut und Bürgerkrieg entwurzelte Heranwachsende umzuerziehen und in die Gesellschaft zu integrieren, hatte der sowjetische Pädagoge **Anton S. Makarenko (1888-1939)** eine Erziehungstheorie entworfen, die in den Jugendwerkhöfen der DDR praktische Anwendung finden sollte. Durch militärische Disziplin und Struktur, einen strengen lückenlosen Tagesablauf und durch Arbeits- und Kollektiverziehung sollten die Kinder und Jugendlichen zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ und „neuen Menschen“ umerzogen werden. Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit hieß, „[...] alle jungen Menschen zu Staatsbürgern zu erziehen, die den Ideen des Sozialismus treu ergeben sind, (...), den Sozialismus stärken und gegen alle Feinde zuverlässig schützen“.² Die Inhalte der sozialistischen Erziehung legte die Staatspartei SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) fest. Neben dem Wohl der Kinder und Jugendlichen war vor allem die politisch-ideologische Einflussnahme auf die Heranwachsenden das Ziel des Jugendhilfesystems der DDR.³ Sowohl die Erzieher:innen als auch die Zöglinge der Jugendwerkhöfe wurden vorrangig nach dem vermeintlich „richtigen sozialistischen Klassenstandpunkt“ bewertet, den es zu erreichen galt. Der zunächst in Bad Klosterlausnitz bestehende Jugendwerkhof wurde 1955 in das nur wenige Kilometer entfernte ehemalige Jagdschloss „Zur Fröhlichen Wiederkunft“ in Wolfersdorf verlegt. Mit ca. 150 Plätzen gehörte der Jugendwerkhof „Neues Leben“ neben dem Jugendwerkhof „Ehre der Arbeit“ in Hummels-hain (ca. 220 Plätze) zu den größten Einrichtungen dieser Art in Thüringen. Die Jugendwerkhöfe unterstanden als Organe der Jugendhilfe dem Ministerium für Volksbildung. Ministerin für Volksbildung war seit 1963 Margot Honecker, die Ehefrau des Vorsitzenden des Staatsrats der DDR Erich Honecker.

¹ Vgl. Sachse, Christian, Der letzte Schliff. Jugendhilfe der DDR im Dienst der Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen (1945-1989), Schwerin 2010.

² Zit. in: Schmidt, Isabel, Jugendwerkhöfe in Thüringen. Sozialistische Umerziehung zwischen Anspruch und Realität, Erfurt 2014, S. 9f.

³ Vgl. Wildt, Michael, Die Jugendwerkhöfe der DDR, S. 1 <http://jugendwerkhof-treffen.de/CMS_FILES_2.1/images/content/doku/berichte/jugendwerkhoefer_der_ddr.pdf> am 16.10.21.

Die Einweisung von Kindern und Jugendlichen in den Jugendwerkhof

Die Erziehung in einem Jugendwerkhof auch gegen den Willen der Eltern oder Erziehungsberechtigten wurde angeordnet für Heranwachsende, die in der Schule, bei der Polizei oder an anderen staatlichen Stellen als von der ‚Norm‘ abgewichen auffielen und als „schwererziehbar“ galten. Sie unterschieden sich hinsichtlich ihres Alters, ihrer Schulbildung, ihrer sozialen Herkunft und dem Grund für ihre Einweisung. Aufgenommen wurden Jungen und Mädchen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Das Durchschnittsalter der Kinder betrug 15 Jahre.⁴ Die Begriffe „Schwererziehbarkeit“ und „abweichendes Verhalten“, die der Jugendhilfeausschuss als Begründung verwendete, um Eltern das Recht zur Erziehung ihrer Kinder zu entziehen und die Einweisung von Kindern und Jugendlichen anzuordnen, waren nicht genau definiert. Gemeint waren oft mehrere Ursachen und Formen des wahrgenommenen Fehlverhaltens, die von sozialer Unangepasstheit bis zu leichten und in Einzelfällen auch schweren kriminellen Delikten reichen konnten. Am häufigsten wurden „Schul- oder Arbeitsbummelei“ und „Herumtreiberei“ als Einweisungsgründe genannt. Zwischen 1960 und 1988 sind fast 90 Prozent der Jugendlichen aus einem dieser Gründe nach Wolfersdorf gekommen. Weitere in den überlieferten Akten des Jugendwerkhofs genannte Gründe für die Anordnung zur Aufnahme waren:

*„Desinteresse am Lernen“, „Anschluss an negative Gruppierung“, „Kontakte zu straffällig gewordenen Jugendlichen“, „Alkoholmissbrauch“, „asoziale Lebensweise“, „grobe Disziplinverstöße“, „aggressive Handlungen“, „provozierende Verhaltensweisen“, „Verstoß gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit“, „Rowdytum“, „Diebstahl“, „Brandstiftung“, „Einbrüche“, „Beschädigung von Volkseigentum“, „unbefugte Kfz-Benutzung“, „Sexualdelikte“, „Kriminelle Handlungen“.*⁵

In einigen Fällen waren individuelle Auffälligkeiten wie „Vernachlässigung von persönlicher Ordnung und Sauberkeit“, „sittliche Gefährdung“ sowie bei Mäd-

chen häufig genannt „sexuelle Triebhaftigkeit“, also Beziehungen zu männlichen Jugendlichen, als Aufnahmegründe vermerkt.

Die Mehrzahl der eingewiesenen Jugendlichen kam laut der Akten aus „**schwierigen Elternhäusern**“. Berichtet wurde über „zerrüttete Eheverhältnisse“, unvollständige Familien oder „überforderte Mütter und Väter“. Daher wurden als Einweisungsgründe angegeben: „erhebliche Erziehungsschwierigkeiten“, ein „gestörtes Mutter-Kind-Verhältnis“, „Probleme mit dem Elternhaus“, „Weglaufen von zu Hause“. Bei Jugendlichen, die in Kinderheimen aufwuchsen, waren Gründe zur Anordnung des Aufenthaltes: „Verstöße gegen Heimnormen“ sowie „laufende Entweichungen aus dem Heim“.

Nur in Einzelfällen wurden explizit politische Delikte wie „versuchter Grenzdurchbruch“ oder „staatsfeindliche Hetze“ als Grund der Einweisung genannt.⁶ Die Anlässe für eine Anordnung zur Zwangserziehung im Jugendwerkhof waren jedoch oft so unbestimmt formuliert, dass hinter einigen der genannten Begriffe auch eine **Repression aus politischen Gründen, also eine Zwangshandlung gegen Jugendliche oder deren Eltern** stehen konnte. In einigen Fällen diente die Einweisung zur Disziplinierung von Eltern und Kindern, die sich dem Anspruch des Staates zur Regelung des privaten Lebens seiner Bürger entzogen, die andere Werte- und Normvorstellungen vertraten oder als kritisch gegenüber dem politischen System der DDR eingestellt auffielen. Daher ist die Aufarbeitung der Geschichte der Jugendwerkhöfe allein anhand der überlieferten Aktenbestände der DDR nicht möglich. Wiedergegeben wird lediglich die Perspektive der staatlichen Institutionen im Einweisungsprozess.⁷

Die Anordnung zur Erziehung in einem Jugendwerkhof erteilte der Jugendhilfeausschuss, ein auf Bezirks- und Kreisebene gebildetes Gremium aus pädagogisch erfahrenen, häufig ehrenamtlich tätigen Bürger:innen. Wenn der Aufenthalt im Jugendwerkhof als notwendig angesehen wurde, wurden die Eltern darüber informiert. Die Polizei oder die Erziehungsberechtigten überstellten daraufhin die betroffenen Jugendlichen in ein Heim oder den Werkhof. Oft holte die Volkspolizei die Jugendlichen direkt von der Schule ab und brachte sie in den Jugendwerkhof. Bei der Aufnahme mussten alle persönlichen Gegenstände

⁴ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 46.

⁵ Vgl. Vogel, Rahel M., Auf dem Weg zum neuen Menschen. Umerziehung zur „sozialistischen Persönlichkeit“ in den Jugendwerkhöfen Hummelshain und Wolfersdorf (1961-1989) (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3 Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1075), Frankfurt am Main 2010, S. 28 ff; Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 43ff.

⁶ Vgl. ebd. S. 29f.

⁷ Vgl. ThstA Rudolstadt, Jugendwerkhof „Neues Leben“ Wolfersdorf 53 und 54 Entwicklungs- und Beobachtungsbögen von Jugendlichen 1974-1988.

abgegeben werden. Diese wurden erst nach der Entlassung wieder ausgehändigt.⁸ Die plötzliche erzwungene Trennung von der Familie, Freunden und der gewohnten Umgebung und der Druck des Eingesperrtseins haben sich, so Michael Wildt, auf viele Betroffene deprimierend, teilweise traumatisierend ausgewirkt.⁹

Im Unterschied zum geschlossenen Jugendwerkhof Torgau [www.jugendwerkhof-torgau.de] galten alle anderen Jugendwerkhöfe der DDR als „offen“. Die strengen Verhaltensregeln, die Hausordnung, die Disziplinierungen, die Abgeschiedenheit der Lage der Jugendwerkhöfe sowie die Einschränkungen der persönlichen Freiheit durch Erzieher:innen trug zur tatsächlichen Geschlossenheit der Einrichtungen bei.

Die Personalsituation in den Jugendwerkhöfen

Die Zusammensetzung des Jugendwerkhofpersonals war historisch unterschiedlich. In den Fünfzigerjahren setzten sich die Mitarbeiter aus Neulehrern, Offizieren oder ehemaligen Angehörigen der NSDAP zusammen. Die aufgrund geringer Bezahlung und Schichtarbeit unattraktive Tätigkeit im öffentlichen Erziehungswesen war bis in die 1980er-Jahre durch Berufsfremde und strafversetzte Pädagog:innen bestimmt. Diese Situation verbesserte sich spürbar erst, als es zu einer Professionalisierung der Jugendhilfe mit speziellen Weiterbildungsangeboten und -kursen für Heimerzieher:innen und die Arbeit mit sog. „schwererziehbaren Jugendlichen“ kam.¹⁰

Zur Bewältigung der ständigen Personalnot wurden Lehramtsabsolventen für ein oder zwei Jahre nach Abschluss in die Jugendwerkhöfe entsendet, wechselten jedoch nach Ablauf dieser Zeit in den meisten Fällen in den Schuldienst.¹¹ Trotz langer Arbeitszeit und notwendiger persönlicher Motivation, mit Kindern und Jugendlichen über viele Stunden am Tag und vor allem an Wochenen-

den zu arbeiten, wurden die Erzieher:innen, die Mitglieder des „pädagogischen Aktives“, geringer bezahlt als in anderen Bereichen des Arbeitsfeldes „Bildung und Erziehung“. Daher gab es unter den Mitarbeitenden häufige Personalwechsel. 1988 betraf dies 20 Stellen und Personen im Jugendwerkhof Wolfersdorf. Wenige Erzieher:innen betreuten zu viele Kinder und Jugendliche. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen war geprägt durch Unterbesetzung und Personal-mangel. „Liebe Worte oder persönliche Beziehungen gab es daher zwangsläufig nur sehr selten. Die Arbeit und der ideologische Druck brachten auch die Mitarbeiter oft an ihre Grenzen oder überforderten sie gar.“¹²

Kollektiverziehung

Die Grundlage der Erziehungsbemühungen im Jugendwerkhof war die „Kollektiverziehung.“ Gemeint war damit die gemeinschaftliche Erziehung in Hierarchien, Disziplinierung, ein streng reglementierter Alltag und Selbsterziehung. Was als „Harmonisierung der individuellen Interessen mit denen des Kollektivs“ umschrieben wurde, hieß in der Praxis die Unterordnung des Einzelnen unter die Gemeinschaft.¹³ Innerhalb der ersten Wochen gab es selten einführende Gespräche mit neu aufgenommenen Kindern und Jugendlichen über den Grund und das Ziel der Einweisung. Im Sinne der Makarenko'schen Kollektiverziehung sollten die Heimzöglinge durch die „explosionsartige“ Veränderung der Umstände zum Nachdenken gezwungen werden. Zur Umsetzung der Kollektiverziehung wurde das gesamte „Werkhofkollektiv“ in Teilkollektive unterteilt. In Wolfersdorf folgte der Aufnahme von Kindern und Jugendlichen in die Einrichtung nach Geschlechtern getrennt die Zuteilung in eine der acht verschiedenen „Brigaden“.

In der „Kaderstruktur“, die nach dem Vorbild Makarenkos innerhalb der „Brigaden“ gebildet wurde, gab es eine hierarchische Einteilung in verschiedene Posten und Funktionen. Diese waren vom Grad der Anpassung der einzelnen Zöglinge an das Leben im Jugendwerkhof abhängig. Besonders vorbildliche Jugendliche, durch eine Armbinde gekennzeichnet, bildeten den Kern des Kollektivs. Die Brigadeleiter und die „Jugendlichen vom Dienst“ (JvD) kontrollierten die Einhaltung

⁸ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 46.

⁹ Vgl. Wildt, Die Jugendwerkhöfe der DDR, S. 2.

¹⁰ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 48.

¹¹ Vgl. Zimmermann, Verena, Den neuen Menschen schaffen. Die Umerziehung von schwererziehbaren und straffälligen Jugendlichen in der DDR (1945-1990), München 2004, S. 247ff.

¹² Wildt, Die Jugendwerkhöfe der DDR, S. 2.

¹³ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 18.

des Wochenplanes und des Tagesablaufes, die Lernaktivleiter die Lerngruppen und die Hygieneverantwortlichen Ordnung und Sauberkeit sowie Körperhygiene innerhalb der Gruppe.

Aufgrund des permanenten Personalmangels nahmen Zöglinge, die Mitglieder der einzig staatlich anerkannten Jugendorganisation der DDR, der FDJ (Freie Deutsche Jugend) waren, eine wichtige Kontroll- und Überwachungsfunktion im Jugendkollektiv ein. Sie sollten die Erzieher:innen bei der Durchsetzung ihrer Forderungen und der Beeinflussung der anderen Jugendlichen unterstützen. So wurde die Disziplin hierarchisch von oben nach unten durchgesetzt. Nach oben zur Heimleitung waren die FDJ-Leitungsmitglieder, meist Erzieher:innen und ausgewählte Jugendliche, mit Einschätzungen über die „Brigade“ und ihrer Mitglieder sowie der Erstellung von Jahresplänen berichterstattungspflichtig.¹⁴

Zum Wochenplan gehörte unter der Bezeichnung „Problemdiskussion“ ein regelmäßig stattfindendes „System der öffentlichen Bewertung“. Der Leistungswettbewerb oder die Anzahl „fluchtfreier Tage“ diente als Bewertungsskala eines Belohnungs- und Strafsystems für einzelne Gruppenmitglieder oder die ganze „Brigade“. Belohnt wurden einzelne Zöglinge mit „Anerkennung“ und öffentlichem Lob sowie Gewährung von zusätzlichem Taschengeld und freien Tagen. Ebenso sprach die Werkhofleitung und die Erzieher:innen einzelnen Jugendlichen im Beisein aller anderen „Verwarnungen“, „Verweise“ oder eine „strenge Rüge“ aus. Als strengste Strafmaßnahme galt neben der zeitweisen Isolierung in einem Arrestzimmer die Verlegung in den geschlossenen Jugendwerkhof Torgau. Die Möglichkeit des Aufstiegs und der Rückstufung einzelner Brigademitglieder innerhalb des hierarchischen Systems der „Brigaden“ diente der Heimleitung und den Pädagog:innen dazu, Jugendliche abhängig von ihrer Anpassungsfähigkeit zu loben oder zu bestrafen. Auch Belobigungen und Strafen die ganze „Brigade“ betreffend (Kollektivbestrafung) wurden öffentlich ausgesprochen bzw. verhängt.

Die regelmäßige Auseinandersetzung im Kollektiv um die Verhaltensweisen und Leistungen der einzelnen Mitglieder sollte laut Rahel Vogel schrittweise zur „Selbsterziehung“, zur Übertragung der Erziehungsverantwortung vom Erzieher auf das Kollektiv, führen. Infolgedessen kam es zu Formen der „Selbstjustiz“, bei

¹⁴ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 59f.

der Jugendliche unter stillschweigender Duldung der Erzieher:innen von anderen Kollektivmitgliedern körperlich bestraft wurden.¹⁵ In einer Chronik der Nachfolgeeinrichtung des Jugendwerkhofs, des „JugendLernhofs Wolfersdorf“, wird diese Form der Bestrafung nur angedeutet:

„Nach dem Vorbild Makarenkos gab es einen ‚Rat der Kommandeure‘, der Erziehungsaufgaben in Selbstverwaltung zu lösen hatte. Diese ‚Brigadeleiter‘ gingen bei Vergehen irgendwelcher Art nicht immer sehr zart mit dem Verursacher um.“¹⁶

Aggressive Handlungen konnten sich innerhalb einer „Brigade“ auch gegen Jugendliche richten, die zum Kernkollektiv gehörten. Im Jugendwerkhof Wolfersdorf versuchte 1963 ein Jugendlicher, Mitglied der FDJ-Leitung, Selbstmord zu begehen, „weil er die dauernden Repressalien von Seiten der Brigademitglieder nicht mehr ertragen konnte“. Von staatlicher Seite hieß es dazu: „Die Erzieher haben es nicht verstanden, positive Jugendliche vor der Brutalität anderer Heimzöglinge zu schützen.“¹⁷

Wenn bei der Zuteilung der Kinder und Jugendlichen zu einer Lebens- und Lerngruppe, der „Brigade“, weder das Alter noch der Grund der Aufnahme ausreichend berücksichtigt wurden, konnte es passieren, dass in einer Gruppe oder innerhalb der Einrichtung Opfer familiärer Gewalt konfrontiert waren mit älteren Zöglingen, deren Aufenthalt die Jugendhilfe aufgrund von Gewaltdelikten anordnete.¹⁸

¹⁵ Vgl. Vogel, Auf dem Weg, S. 48f.

¹⁶ Thüringer Jugendlernhof Wolfersdorf (Hrsg.), Das Jagdschloß „Fröhliche Wiederkunft“ und seine Nutzung. Festschrift zum 45jährigen Bestehen des Thüringer Jugendlernhofs Wolfersdorf, Erfurt 1994, S. 40.

¹⁷ Zit. in: Vogel, Auf dem Weg, S. 49.

¹⁸ Vgl. Arp, Agnès, Alltagserinnerungen von ehemaligen Heimkindern aus Spezialheimen der ehemaligen DDR, in: Jenaer Zentrum für empirische Sozial- & Kulturforschung e.V. (Hrsg.), Strukturen und Prozesse in den Spezialheimen der DDR in Thüringen. Forschungsbericht für das Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit des Freistaats Thüringen, Jena 2012, S. 74-105, hier: S. 82.

Ein streng reglementierter Alltag. Der Tagesablauf

Der Wochenplan des Jugendwerkhofs Wolfersdorf von 1978/79 verdeutlicht ein straffes „pädagogisches Regime“. Der militärisch strukturierte und fest durchgeplante Tag ließ kaum individuelle Freiräume zu. Von Montag bis Freitag weckten die verantwortlichen Erzieher:innen um 5:15 Uhr die diensthabenden Jugendlichen, eine Viertelstunde später wurden die anderen Gruppenmitglieder, die „Brigaden“ geweckt. Es folgte Frühsport, Duschen, die „Revierreinigung“ sowie Kontrolle und „Abnahme der Reviere“. Nach einem kurzen Frühstück war von 7 bis 16 Uhr Schulunterricht oder Arbeit vorgesehen, unterbrochen durch 45 Minuten Mittagspause.

Ab 17 Uhr schloss sich je nach Wochentag FDJ-Arbeit, eine Arbeitsgemeinschaft, „Brigadearbeit“ oder in der Gruppe gemeinsam die DDR-Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ an. Nach dem Abendessen um 18:30 Uhr folgte meist der Punkt „Problemdiskussion“. Nur an zwei Tagen in der Woche wurde für ein oder zwei Stunden „persönliche Freizeit“ zugestanden. Die Nachtruhe begann wochentags um 22 Uhr nach einem 17 stündigen fest durchgeplanten Tag. Auch an den Wochenenden war kaum individuelle Freizeit vorgesehen. Die Jugendlichen mussten beinahe lückenlos verschiedenen Beschäftigungen wie „Revierreinigung“, Sport, Lernarbeit, oder „Vorbereitung für die Schul- und Arbeitswoche“ nachgehen.¹⁹

Am Donnerstagnachmittag fand für alle männlichen Jugendlichen eine dreistündige „**GST-Ausbildung**“ (Gesellschaft für Sport und Technik) statt. Die Jungen wurden von Erziehern, die Reserve-Offiziere bzw. Unteroffiziere der NVA waren, zur „Erhöhung der Wehrbereitschaft“ und zur Vorbereitung auf den Wehrdienst mit militärischen Methoden ausgebildet. Die Mädchen erhielten eine „**DRK-Ausbildung**“ (Deutsches Rotes Kreuz-Ausbildung), die sich neben lebensrettenden Übungen kaum von der GST-Ausbildung unterschied. „Innerhalb des Heimes konnten sich die Jugendlichen der vormilitärischen Ausbildung nicht entziehen. Sie war ein wesentlicher Bestandteil der Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit.“²⁰

Arbeitserziehung: Schulische und berufliche Ausbildung

Der Sowjetpädagoge Anton S. Makarenko, Vorbildgeber der DDR-Pädagogik, war davon überzeugt, dass Bildung nicht allein ausreiche, um den Nachwuchs zur „sozialistischen Persönlichkeit“ zu erziehen. Erst die Erziehung zur Arbeit ermögliche die stärkere Bindung zur Arbeiterklasse. Daher galt neben der Kollektiverziehung vor allem die Arbeitserziehung als Mittel, die oft aus dissozialen Familien stammenden, als „schwer erziehbar“ geltenden Jugendlichen zu disziplinieren und ihnen eine nach Ansicht der Jugendhilfe nützliche Position in der Gesellschaft zuzuweisen.

In den meisten Jugendwerkhöfen der DDR, so auch in Wolfersdorf, gab es drei Möglichkeiten, die Aus- bzw. Schulbildung zu absolvieren:

- die Berufsausbildung in einem Teilgebiet (Teilfacharbeiterausbildung),
- das Nachholen des Schulabschlusses der achten Klasse,
- den gleichzeitigen Teilberufs- und Schulabschluss.²¹

Die Aus- und Schulbildung fand in Ausbildungsbetrieben sowie in heimeigenen Werkstätten und (Berufs)schulen statt. Ehemalige Zöglinge des Jugendwerkhofs berichteten, sie wären als billige Hilfskräfte im Schichtbetrieb fest in die Produktion der Möbelwerke Stadtroda und der Keramischen Werke in der Außenstelle Bürgel eingeplant gewesen.²² Außerhalb des Jugendwerkhofs hatte die Teilfacharbeiterausbildung jedoch kaum Wert und ermöglichte bestenfalls schlecht bezahlte Hilfsarbeiteranstellungen. Der in der Personalakte eingetragene Vermerk über den Aufenthalt im Spezialkinderheim bzw. im Jugendwerkhof führte zu Stigmatisierungen und erschwerte die Aufnahme regulärer Arbeitsverhältnisse zusätzlich.²³

¹⁹ Vgl. Vogel, Auf dem Weg, S. 59f.

²⁰ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 67f.

²¹ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 60.

²² Vgl. ebd., S. 63.

²³ Vgl. Wildt, Die Jugendwerkhöfe, S. 2.

Arrest als Strafe

Neben inoffiziellen Strafmaßnahmen (verbale Beleidigungen, Schläge, Prügel, Geldstrafen, „Sonderbeschäftigungen“ wie Toiletten säubern), die zwar offiziell verboten waren, nach Erinnerungen von Zeitzeugen dennoch immer wieder stattfanden, war die Isolierung die höchste offizielle Strafe innerhalb der Einrichtung. Im Jugendwerkhof Wolfersdorf gab es fünf Arrestzellen. Diese waren mit einer am Tag hochklappbaren Pritsche, einem gemauerten Tisch und einem Hocker ausgestattet. Das Fenster bestand aus blickdichten Glasbausteinen.²⁴ Als häufigste Motive für die Isolation, die der Direktor anordnete, wurden genannt: „Flüchtig“, „geplante Flucht“, „Entweichung“ oder „entfernen vom Objekt“. Weitere Gründe für den Arrest waren u.a. „unerlaubtes Rauchen“, zu späte Rückkehr aus dem Urlaub oder „aufsässiges Verhalten“. Laut Arrestbuch der Jahre 1964 bis 1970 wurden Jugendliche über eine Dauer von einigen Stunden bis zu 5 Tagen isoliert.

In unregelmäßigen Abständen (30 Min. bis eine Stunde) erfolgte eine Kontrolle, bei der die Isolierten eine Meldung geben sollten. Die Verweigerung der Meldung oder des Essens wurde notiert, ebenso wie unregelmäßige Gänge in Begleitung zur Toilette, um den Fäkalieimer der Zelle zu leeren.²⁵

Als im November 1989 überall in der DDR die staatliche Autorität wankte, regte sich auch im Jugendwerkhof Wolfersdorf Widerstand gegen die etablierten Formen von Erziehung, Disziplinierung und Bestrafung. Als in einem Fall „Aufsässigkeit mit Arrest bestraft werden sollte“, war die Aktion „gegen den geschlossenen Widerstand der Jugendlichen nicht mehr durchführbar.“²⁶ Noch im November wurde auf einer zentralen Konferenz der Direktoren verschiedener Einrichtungen der Jugendhilfe über das Ende des staatlichen Einfluss auf Art und Inhalt der Heimpädagogik entschieden.

²⁴ Vgl. Schmidt, Jugendwerkhöfe, S. 67f.

²⁵ Vgl. ThstA Rudolstadt, Jugendwerkhof „Neues Leben“ Wolfersdorf 41, Arrestbuch 1964-1970.

²⁶ Thüringer Jugendlernhof Wolfersdorf, Das Jagdschloß „Fröhliche Wiederkunft“, S. 40.

Dokumentation „Jugendwerkhof“ (Roland Steiner)

Über den Jugendwerkhof Hummelshain, nur wenige Kilometer entfernt von Wolfersdorf im dortigen Schloss untergebracht, wurde 1982 unter der Regie von Roland Steiner von der DEFA ein Dokumentarfilm gedreht. Über drei Jahre hinweg beobachtete das Filmteam verschiedene Jugendwerkhöfe, bevor es in Hummelshain vier Wochen lang drehte. Der halbstündige Film mit dem Titel „Jugendwerkhof“ wurde laut Kommentar deshalb produziert, weil Jugendliche, die aus dem Jugendwerkhof kamen, stigmatisiert wären: *„Sie fahren nach Hause mit der Hoffnung, besser zurecht zu kommen als vorher. Ein Vorurteil ihnen gegenüber heißt: ‚Jugendwerkhof‘. Deshalb dieser Film.“*

Bereits nach der ersten öffentlichen Vorführung des Films wurde ihm auf Veranlassung der Volksbildungsministerin Margot Honecker die „staatliche Zulassung“ entzogen.²⁷ Obwohl nicht über schwere Repressionen oder Bestrafungen berichtet wurde, ermöglichte der Film durch Verzicht der üblichen Propagandarethorik des SED-Regimes ein differenzierteres Bild über die Jugendwerkhöfe, das von staatlicher Stelle so nicht gewollt wurde.

²⁷ Vgl. Vogel, Auf dem Weg, S. 83ff.

Fotoserie „Jugendwerkhof“

Thomas Sandberg (geb. 1952) ist freiberuflicher Fotograf, seit 2003 Dozent für Reportagefotografie an der FAS Berlin und seit 2005 Leiter und Mitbegründer der Ostkreuzschule für Fotografie und Gestaltung Berlin.

Von 1972 bis 1989 war er Fotojournalist bei der in der DDR sehr populären „Neuen Berliner Illustrierten“ (NBI).

Erinnerungen

Daran, wie wir im September 1987 von Berlin nach Wolfersdorf kamen, kann ich mich nicht mehr erinnern. Hatte der Fahrdienst des Verlages wieder kein Benzin-kontingent und mussten wir deswegen mit meinem privaten Auto fahren? Oder hatten wir doch einen Fahrer und waren zu dritt in Thüringen? Es ist 34 Jahre her - ich weiß es nicht mehr.

Wir, das waren ansonsten eine Redakteurin der „Neuen Berliner Illustrierten“ und ich als Fotograf. Es sollte eine vierseitige Reportage über einen Jugendwerkhof entstehen und ich erinnere mich gut, wie überrascht ich war, als ich den Auftrag bekam. Jugendwerkhöfe waren kein Thema, das bisher in der DDR-Presse behandelt wurde. Und nun - vier Seiten? Das war für unser Heft schon ein größeres Format, die ganze Zeitschrift hatte nur achtundvierzig, da hatte so ein Beitrag einiges Gewicht. Ich war sicher, dass wir auf eine Empfehlung hin losgeschickt wurden, denn die Jugendwerkhöfe unterstanden dem Volksbildungsministerium. Jeder wusste, dass dieses Ministerium von Margot Honecker, der Ehefrau des Staatsratsvorsitzenden der DDR unter strikter Ägide geführt wurde. Die Genehmigung für so einen Beitrag musste von ihr persönlich erteilt worden sein. Was aber war der Grund, dass man auf einmal ein zentrales Presseorgan, zu denen man unser Heft zählte, dort rein ließ? Waren die Probleme mit den Heranwachsenden in den Neubauvierteln dieser Republik inzwischen so groß geworden, dass man nun meinte, endlich eine gesellschaftliche Diskussion beginnen zu müssen?

Wir waren bei der Leitung avisiert und ich erwartete, dass wir eine Vorzeigeeinrichtung vorgeführt bekommen. Daran war man als Zeitschriftenfotograf gewöhnt. Die Kunst bestand stets darin, vor Ort genug Vertrauen zu gewinnen, um möglichst uneingeschränkt fotografieren zu können. Ein verantwortlicher Leiter konnte ja nicht den ganzen Tag neben einem stehen und so konnte ich darauf hoffen, dass man mich nach einer gewissen Zeit einfach rumlaufen ließ. Aber ob

das in diesem Falle so klappen würde, war fraglich. Solche Gedanken gingen mir durch den Kopf, bis wir unser Ziel erreichten.

Das Renaissanceschloss, von einem Wassergraben umgeben, war ein schönes Gebäude. Man vermutete alles darin, nur nicht eine „Zuchtanstalt“ für schwer-erziehbare Jugendliche. Als wir durch das Tor schritten, bemerkte ich rechts ein kleines separates Haus, das vielleicht mal das Gesindehaus für die Bediensteten gewesen sein könnte. Unser Weg führte uns zunächst direkt zum Leiter der Einrichtung. Nach einer kurzen Begrüßung nahm mich ein Erzieher mit in einen Schlafräum, in dem sich einige Jungs aufhielten. Der Raum war mit Doppelstockbetten und Schränken ausgestattet, wie ich sie aus meiner Dienstzeit bei der Armee kannte. Und genau wie dort war man hier gerade mit dem Bettenbau beschäftigt. Die Bettdecken wurden auf Kante gelegt, alles machte den Eindruck eines strengen Reglements. Dann erschien ein weiterer Erzieher mit einem etwa 15-jährigen Jungen. Dieser musste sich vor den anderen umziehen und alle Taschen leeren. Eine spannungsvolle Stille verbreitete sich im Raum, bis er mit einer Decke ausgestattet abgeführt wurde. Die Jungs raunten sich etwas zu. Ein Erzieher sagte mir, dieser Junge kommt, weil er besonders aufsässig ist, in einen anderen Jugendwerkhof nach Torgau. Bis zu seiner Abholung am nächsten Tag würde er in das kleine Haus am Eingang eingeschlossen werden. Es war das Haus, das ich bei unserer Ankunft bemerkt hatte.

Torgau hatte keinen guten Klang, die Jungs wussten, was es bedeutet. Die Erzieher nutzten das Exempel, das grade vor meinen Augen statuiert wurde, als Drohkulisse für die Verbliebenen. Ich konnte das fotografieren, hier wurde ganz anders, als ich es erwartet hatte, nichts vor mir verborgen.

Nach Torgau kamen die besonderen Fälle, ich war später in den neunziger Jahren einmal dort. Es war ein ehemaliges Zuchthaus mit Arrestzellen und Freiganghof. Torgau hieß Knast. Dagegen wirkte Wolfersdorf eher wie ein Internat. Bald konnte ich feststellen, dass der Tag der Jugendlichen zwar total durchgeplant und reglementiert war, aber es gab hier doch, neben den Unterrichtsräumen und Arbeitsstätten, Sportplatz und Clubraum. Es gab den Hof für die Pausen und es gab eine Betreuung durch die Erzieherinnen und Erzieher, die zwar streng war, aber auch stellenweise einen persönlichen und familiären Eindruck auf mich machte. Ich hatte das Gefühl, dass die Jugendlichen, von denen einige noch wie Kinder wirkten, den Erziehern nicht egal waren. Es gab auch einen Psychologen, der die einzelnen Fälle kannte und der mir in einem Gespräch davon berichtete, dass es unter den Jugendlichen welche gäbe, die eigentlich einer psychiatrischen Betreuung bedürften. In den darauffolgenden

eineinhalb Tagen, mehr Zeit bekamen wir nicht, hatte ich die Gelegenheit, den Alltag kennenzulernen. Er bestand aus Schulunterricht, Arbeit in den Werkstätten, FDJ-Versammlungen und einigen organisierten Freizeitbetätigungen. Da es sich Anfang September gerade um den Beginn des neuen Schuljahres handelte, hatten die Erzieher einen Baum mit kleinen Schultüten geschmückt, in denen sich Süßigkeiten fanden. Gierig verschlang ein Junge eine ganze Tafel Schokolade auf einmal, ich hab nie wieder jemanden so mit Heißhunger essen gesehen. Dann nahm ich an einer FDJ-Schulung teil. „Rotlicht“ nannten die Jugendlichen das hinter vorgehaltener Hand. An den Inhalt dieser Versammlung erinnere ich mich nicht mehr. Aber mir fiel ein Gesicht auf, das einen besonders deprimierten Eindruck machte. Jemand erzählte mir, dieser Junge sei gerade von einem Heimurlaub zurückgekehrt. Sein Vater hätte ihm gesagt, dass jemand, der im Jugendwerkhof sitzt, bei ihm nicht erwünscht sei. Er sei deswegen vorzeitig zurückgekehrt. Während mich einerseits die teilweise kindlichen Gesichter überraschten, so meinte ich andererseits bei nicht wenigen bereits die Spuren einer Depression zu sehen. Ein vielleicht 15-Jähriger, mit dem ich auf dem Hof ins Gespräch kam, berichtet mir stolz von seinen ersten Drogenerfahrungen. Da Drogen in der DDR so gut wie nicht zu beschaffen waren, wurden von einigen die Lösungsmittel von Klebstoffen geschnüffelt - eine absurde und gesundheitsschädliche Sache. Da so etwas natürlich verboten war, hatte es einen besonderen Reiz. Es gab auch Mädchengruppen und auf dem Schulhof meinte ich Paarbeziehungen sehen zu können. Aber ich denke, dass das dort nicht erwünscht war.

Wenn ich fotografiere, erlebe ich das Vorgefundene mit der und durch die Kamera, ich analysiere nicht viel. Trotzdem erinnere ich mich daran, wie mir der Gedanke kam, dass es sich bei den Jugendlichen um so etwas wie schwer domestizierbare Wildpferde handelte. Das waren hier keine Verbrecher, Jugendwerkhof war auch noch keine Strafanstalt. Neben einer Traumatisierung konnte ich in den Gesichtern vor allem Trotz ausmachen. Ich denke, der rührte von der Ablehnung einer Gesellschaft, die Werte hatte, die nicht die ihren waren. Politische Äußerungen wurden mir gegenüber nicht gemacht. Es ist aber kaum denkbar, dass Jugendliche in diesem Alter sich keine Gedanken über die sie umgebende Gesellschaft machten, selbst wenn diese Gedanken nur ihre eigenen Bedürfnisse betrafen. Aber das war hier kein Ort für individuelle Bedürfnisse. Hier passierte alles in der Gruppe oder gar nicht. Ich besuchte die Werkstätten für Holz und Metallarbeit, einige Jugendliche waren zum Küchendienst eingeteilt und ein Mädchen musste hoch zum Direktor. Ich ging einfach mit, er hatte nichts dagegen. Es ging um das Verhalten des Mädchens, das sich offenbar in den zurückliegen-

den Wochen verbessert hatte. Der Leiter lobte sie dafür und vereinbarte mit ihr neue Ziele. Ein Gespräch ist kein besonders interessantes Fotomotiv, so ging ich lieber wieder runter auf den Innenhof. Dort begann eine Unterrichtsstunde, die der vormilitärischen Ausbildung gewidmet war. Die Jungs lernten wie Soldaten in Formation zu marschieren. Ein Erzieher hatte eine Art Uniform an und ein Käppi auf. Er sah aus wie ein Unteroffizier und er sprach mit den Jungs im Kommandoton. Sie mussten in Reihe und Glied antreten. Dann ging es raus ins Gelände. Bei der Rückkehr von diesem Marsch sah ich die Gruppe über eine Brücke in das Schloss zurücklaufen. Es wirkte jetzt wie eine Trutzburg. Mir kam plötzlich der Gedanke, dass bei aller Problematik, niemand kam hier freiwillig her, ich gerade so etwas wie die Rückkehr in ein verhasstes, aber auf seine Weise auch klares Zuhause sah. Wie unklar mussten dagegen die Verhältnisse in ihren Elternhäusern oder in ihrer Schule gewesen sein. Dieser Ort mit seinem disziplinierten Alltagsablauf konnte in gewisser Weise eine Hilfe sein. Aber führte diese Struktur, die ihnen hier aufgezwungen wurde, wirklich zu einer Heilung? War das nicht nur ein Werkzeug, das dazu diente, sie an eine Gesellschaft anzupassen, in die sie nicht bereit waren, sich einzuordnen?

Diese Fragen beschäftigten mich, als ich aus Wolfersdorf abfuhr. Und sie gingen mir auch noch durch den Kopf, als ich die Bilder auswählte, im Labor die Abzüge machte und mit einem Grafiker das Layout besprach. Antworten las ich später im Text meiner Kollegin, der überschrieben war mit dem Titel: „Hilfe für draußen“. Einige meiner Bilder zeigten den Ort des Geschehens und den Alltag in diesem Jugendwerkhof. Die mir wichtigeren Bilder waren eigentlich scheinbar weniger informativ, dafür zeigten sie meiner Meinung nach etwas, das mit jenen Fragen zusammenhing. Sie zeigten etwas Gefühlsmäßiges, für das man schwer Worte findet. Und wenn ich sie heute nach über dreißig Jahren wieder anschau, kann ich mich noch immer an meine Gedanken von damals und mein Gefühl dort erinnern. Gute Bilder geben keine Antworten, sie bleiben wie Fragen.

Thomas Sandberg, November 2021

Der „Runde Tisch“

Der WENDEPUNKT e.V., Träger des Jugendhilfezentrums Wolfersdorf, erinnert an ein sozialpädagogisches Experiment, das von 1955-1989 direkt vor der Tür, im angrenzenden ehemaligen Jagdschloss stattfand. Dort befand sich der Jugendwerkhof „Neues Leben“ Wolfersdorf. Bei der Sichtung der überlieferten Akten, Fotos und Zeitzeugenberichte wird deutlich, dass es verschiedene Erinnerungen gibt, die vor allem von der Perspektive der Betrachter abhängen. Was war die Idee einer solchen Einrichtung, wie sollte in der Theorie der Erziehungsalltag gestaltet werden, welche „Erziehungswirklichkeit“ gab es, welche Schilderungen gibt es von denjenigen, die als Erzieher:innen oder Zöglinge den Alltag im Jugendwerkhof erlebten?

Die Ausstellung zum Jugendwerkhof Wolfersdorf erhebt nicht den Anspruch, alle Fragen abschließend zu beantworten. Vielmehr ist sie eine Einladung für Jung und Alt, eigene Fragen zum Thema Staat, Erziehung und „Jugendwerkhof“ zu stellen und an einem „Runden Tisch“ darüber in Austausch zu treten.²⁸

²⁸ Im Anschluss an die Massendemonstrationen im Oktober und den Fall der Berliner Mauer im November trafen sich im Dezember 1989 Vertreter von DDR-Regierung, SED-Massenorganisationen, Opposition und Kirchen in Ost-Berlin erstmals zu Gesprächen am zentralen „Runden Tisch“, um über die Zukunft der DDR zu sprechen. Ziel dieser symbolischen Sitzordnung ohne Hierarchien war es, gleichberechtigt abweichende Ansichten und Interessen zu klären. Wie könnte nach dem Ende der SED-Herrschaft und Staatssicherheit eine demokratische Umgestaltung realisiert werden?

Nachwort: Erinnerungsort „Jugendwerkhof Wolfersdorf“

1. Der Jugendwerkhof in Wolfersdorf

Nach dem Tod von Herzog Ernst wurde im Sommer 1955 damit begonnen, das Schloss „Zur fröhlichen Wiederkunft“ in Wolfersdorf als Jugendwerkhof zu nutzen. Zu dem Gelände gehörten auch die Grundstücke zwischen dem Damm des Schlossteiches und dem Teich hinter dem Sportplatz. Auf diesem Areal standen ursprünglich nur die Gebäude der alten Landwirtschaft von 1844 (Fachwerkgelände) und die gegenüberliegende alte Schlossmühle von 1900.

Alle anderen Gebäude (Tischlerei, große Schule, 4 WE und das Sozialgebäude) wurden erst nach 1955 errichtet, als der Jugendwerkhof von Bad Klosterlausnitz (Muna) in das Schloss „Zur fröhlichen Wiederkunft“ in Wolfersdorf verlegt wurde. Der Sportplatz wurde in den Jahren von 1970 bis 1973 von den Jugendlichen der Einrichtung angelegt und die alte Scheune zur Turnhalle umgebaut. Bis 1990 wurden das Schloss und alle angrenzenden Gebäude ausschließlich für diesen Zweck genutzt. Zeitweise lebten und arbeiteten hier bis zu 200 Jugendliche aus der gesamten DDR.

Es war bezeichnend, dass nach der friedlichen Revolution 1989 der Jugendwerkhof durch den Austausch von nur zwei Buchstaben in einen Jugendlernhof umbenannt wurde. Der stellvertretende Direktor des Jugendwerkhofes wurde nun zum Direktor des Jugendlernhofes. Von 1989 - 2003 war der Freistaat Thüringen Träger der Jugendhilfeeinrichtung, die sich nun Thüringer Jugendlernhof nannte. Die Zahl der hier lebenden Jugendlichen verringerte sich bis zum Jahre 2003 auf unter 20.

2. Jugendhilfezentrum Wendepunkt Wolfersdorf

Zum 01.01.2004 wurde der WENDEPUNKT e.V. Träger der Jugendhilfeeinrichtung.

Der 1998 gegründete WENDEPUNKT e.V. ist ein gemeinnütziger Verein zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege sowie der Bildung und Erziehung. Er unterhält in Ostthüringen ambulante und stationäre Angebote und Einrichtungen.

gen in der Kinder- und Jugendhilfe und in der Suchthilfe und hat seinen Sitz im Saale-Holzland-Kreis.

Mit dem Trägerwechsel begann nicht nur ein neues Kapitel für die Einrichtung in Wolfersdorf, er führte auch zu einem tiefgreifenden Einschnitt und Veränderungsprozess für die gesamte Einrichtung, baulich wie konzeptionell.

Das Schloss, ehemaliges Hauptgebäude und „Zentrum“ des Jugendwerkhofes verblieb beim Land Thüringen. Die nun neue Jugendhilfeeinrichtung „Wendepunkt Wolfersdorf“ bezog die im Laufe der nächsten Jahre sanierten und umgebauten Gebäude auf dem Gelände unterhalb des Schlosses. Für einen kleinen Verein bedeutete das eine riesige finanzielle Kraftanstrengung, da er die Kosten neben Fördermitteln des Freistaates Thüringen zur Hälfte aus Eigenmitteln und Krediten stemmen musste. Ziel war es, gute Rahmenbedingungen zu schaffen für eine Jugendhilfeeinrichtung, die den heutigen Anforderungen an Pädagogik und „Hilfen zur Erziehung“ gerecht wird.

Wichtiger noch als die baulichen Veränderungen waren die konzeptionelle Neuausrichtung und die personelle Erneuerung und Qualifizierung. Die Jugendhilfeeinrichtung in Wolfersdorf besteht heute in ihrer Gesamtheit aus 3 Wohngruppen mit jeweils 8 Plätzen, dem Betreuten Wohnen mit 8 Plätzen, der Inobhutnahme mit 3 Plätzen und der internen Beschulung als Lerngruppe der „Förderschule Wendepunkt Bad Köstritz“.

Unsere zentrale Aufgabe sehen wir darin, die hier betreuten jungen Menschen individuell zu unterstützen und zu fördern und mit ihnen tragfähige Zukunftsperspektiven für ein selbständiges und eigenverantwortliches Leben zu entwickeln. Einen Einblick in das Leben der Jugendhilfeeinrichtung erhalten Sie unter www.wendepunkt-ev.net/jugendhilfezentrum-wolfersdorf

Seit 2011 gibt es auf dem Gelände zudem ein Suchthilfezentrum für Mutter und Kind, das in die leerstehende und inzwischen sanierte ehemalige „Alte Landwirtschaft“ und ins ehemalige „Sozialgebäude“ einzog.

3. Projekt „Erinnerungsort Jugendwerkhof“

„Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten.“ August Bebel

Bei aller Veränderung war eine Idee von Anfang an lebendig: Die Geschichte dieses Ortes darf nicht in Vergessenheit geraten, die Erinnerung an die Zeit im Jugendwerkhof muss auch für kommende Generationen wachgehalten werden. Es hat lange gedauert, bis der WENDEPUNKT die finanziellen Mittel aufbringen konnte, um die dafür vorgesehenen Räumlichkeiten zu sanieren. Parallel dazu verlief die Suche nach Personen und Ideen für die inhaltliche Gestaltung. 2021 kam beides zusammen. Die Räume konnten aus Eigenmitteln saniert werden und mit dem Historiker David Schmidt aus Jena gewannen wir einen unabhängigen Fachmann, der sich der Geschichte des Jugendwerkhofes in Wolfersdorf annahm. In seinen Recherchen stieß er auf einen Defa-Film von Roland Steiner, der das Leben im benachbarten Jugendwerkhof in Hummelshain zeigte. Zudem kam er mit dem Berliner Fotografen Thomas Sandberg in Kontakt, der 1987 in Wolfersdorf für eine Zeitschrift das Leben im Jugendwerkhof dokumentiert hat. Wir freuen uns sehr, dass Thomas Sandberg die in Wolfersdorf entstandenen Fotografien für uns neu aufbereitet hat und wir sie nun dauerhaft hier zeigen können. Eine authentische Momentaufnahme, in der Fotos mehr sagen als Worte.

Danken möchte ich auch dem Defa-Film Verleih, der uns die Filmaufnahmen dauerhaft zur Verfügung stellt. Ein besonderer Dank gilt dem Historiker David Schmidt, dessen Recherchen und thematischen Aufarbeitungen wir die inhaltliche Gestaltung verdanken. Nicht zuletzt danke ich der Thüringer Staatskanzlei, die mit Lottomitteln dieses Projekt gefördert hat.

Unser Wunsch ist es, dass dieser Ort nicht nur eine Erinnerung an Vergangenes ist, sondern ein lebendiger Ort des Gespräches und der Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem, was sie uns heute und für die Zukunft lehren will.

Für den WENDEPUNKT e.V.
Helmut Kreuter
Geschäftsführer

Literatur:

Sachse, Christian, Der letzte Schliff. Jugendhilfe der DDR im Dienst der Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen (1945-1989), Schwerin 2010.

Schmidt, Isabel, Jugendwerkhöfe in Thüringen. Sozialistische Umerziehung zwischen Anspruch und Realität, Erfurt 2014.

Thüringer Jugendlernhof Wolfersdorf (Hrsg.), Das Jagdschloss „Fröhliche Wiederkunft“ und seine Nutzung, Festschrift zum 45jährigen Bestehen des Thüringer Jugendlernhofs Wolfersdorf, Erfurt 1994.

Jenaer Zentrum für empirische Sozial- & Kulturforschung e.V. (Hrsg.), Strukturen und Prozesse in den Spezialheimen der DDR in Thüringen. Forschungsbericht für das Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit des Freistaats Thüringen, Jena 2012.

Vogel, Rahel M., Auf dem Weg zum neuen Menschen. Umerziehung zur „sozialistischen Persönlichkeit“ in den Jugendwerkhöfen Hummelshain und Wolfersdorf (1961-1989) (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1075), Frankfurt am Main 2010.

Wildt, Michael, Die Jugendwerkhöfe der DDR, S. 1 <http://jugendwerkhof-treffen.de/CMS_FILES_2.1/images/content/doku/berichte/jugendwerkhoefe_der_ddr.pdf> am 16.10.21.

Zimmermann, Verena, Den neuen Menschen schaffen. Die Umerziehung von schwererziehbaren und straffälligen Jugendlichen in der DDR (1945-1990), München 2004.

Akten:

Ein Teil der erhaltenen Akten des Jugendwerkhofs Wolfersdorf befinden sich im Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt (ThstA Ru). Entwicklungs- und Entlassungsberichte zu einzelnen Jugendlichen können Aufschluss über Einweisungsgründe, die Erfolge und Misserfolge der Umerziehung, die Arrestbücher über Repressalien geben.

Titelbild:

Thomas Sandberg, Wolfersdorf 1987 (Berliner Fotograf)

 WENDEPUNKT e.V.
Rosa-Luxemburg-Str. 13
07607 Eisenberg

Tel. 036691 5720-0
www.wendepunkt-ev.net

Wir sind ein gemeinnütziger Verein zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege sowie der Bildung und Erziehung.
Als Träger der Suchthilfe und der Kinder- und Jugendhilfe unterhalten wir 8 Einrichtungen im Raum Ostthüringen.